

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brekernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 82

Sonntag den 17. Oktober 1920

2. [45.] Jahrgang

Die tschechoslowakische Staatskrise.

(Prager Brief.)

Der scharfe Ruck nach rechts in der Tschechoslowakei wird am deutlichsten durch die Tatsache illustriert, daß sich die neue tschechische Regierung an Frankreich um militärische Unterstützung gewandt und von dort natürlich auch die entsprechende Zusage erhalten hat.

Die unmittelbare Ursache dieser einigermaßen überraschenden Wendung liegt in dem starken Ueberhandnehmen der kommunistischen Richtung im sozialdemokratischen Lager. Die Rechtssozialisten unter der Führung Tuszars haben einerseits weder die weitgehenden Wünsche der Genossen von links zu befriedigen, noch einen Ausgleich mit den deutschen Sozialdemokraten herbeizuführen vermocht, durch den eine kräftigere Führung der Politik nach innen und außen ermöglicht worden wäre. Diese Erbitterung unter den Deutschen und Slowaken, Verschlechterung der Wirtschaftslage und die Fortschritte der Linksozialisten rücken den Ausbruch schwerer innerer Unruhen in den Wintermonaten in den Bereich der Möglichkeit. Die neue Regierung scheint nun dazu bestimmt zu sein, dieser Gefahr mit Gewalt zu begegnen. Sie stieß dabei aber sofort auf besondere Schwierigkeiten, in denen sich ergab, daß die tschechoslowakische Armee, auf die die junge Republik fast ein Drittel ihrer Einnahmen verwendet, kein verlässliches Instrument in der Hand der Zentralregierung ist. Die Bedenken in dieser Beziehung waren so groß, daß die Regierung sich entschloß, bereits am 12. d. mit der Demobilisierung der Jahrgänge 1896 bis 1898, also der Mannschaften, zu beginnen, die noch Kriegsdienste geleistet hatten. Dadurch soll die Entwaffnung der unverlässlichen Elemente in der

Armee bewirkt werden. Es erschien notwendig, daß dagegen die Bedenken hinsichtlich der Folgen der Vermehrung der Arbeitslosen zur Winterzeit durch die Demobilisierung zurücktreten. Allerdings entschloß sich die Regierung zu dieser Maßregel erst, als mit Frankreich eine Konvention abgeschlossen worden war, derzufolge sich Frankreich bereit erklärte, der Prager Regierung im Falle innerer Unruhen 100.000 Mann französischer Kolonialtruppen zur Verfügung zu stellen.

Die Verhandlungen, die darüber von dem Ministerpräsidenten Cerny und dem Außenminister Benesch durch Vermittlung des Generals Pella mit der französischen Regierung geführt worden sind, wurden bereits am 3. d. M. beendet und haben naturgemäß auch außerordentliche politische Bedeutung, da Frankreich die Zusage unter der Bedingung gemacht hat, daß die tschechoslowakische Regierung auf eine selbständige Geltendmachung ihrer Interessen gegenüber Polen und Ungarn verzichtet und die Ordnung dieser Differenzen Frankreich überläßt. Der Widerstand der Tschechoslowakei gegen die französische Donaubundpolitik erscheint damit als endgültig gebrochen. Die Tschechoslowakei wird den ungarischen Wünschen in der slowakischen Frage zum Teile wenigstens Rechnung tragen müssen, um dafür voraussichtlich dadurch entschädigt zu werden, daß sie durch den von Frankreich erstrebten Wiederausgleich der Nachbarstaaten die Möglichkeit der „friedlichen Durchbringung“ der deutschen Alpenländer erhält. Ob der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik, Masaryk, auch der letzte sein und seinen Platz einem Könige räumen müssen, wie die Feudalen und die katholische Volkspartei es wollen, oder ob er seine Würde unter dem Schutze französischer Bajonette einem zweiten Präsidenten wird vererben können, ruht noch in der Zeitenschoße.

Der Vertrag von Gödöllő.

Im Juli d. J. ist in Gödöllő zwischen der französischen und der ungarischen Regierung ein Vertrag vereinbart worden, der nach französischer Ansicht die wirtschaftliche und politische Grundlage für den Wiederausgleich der Nachbarstaaten bilden soll. Die Vereinbarungen erfolgten, nachdem Frankreich in San Remo und in Boulogne gegenüber England bis zu einem gewissen Grade freie Hand für seine Donaupolitik geschaffen und den Druck der Sowjetarmeen auf Polen und dessen militärische Stützung durch Ungarn besonders wertvoll gemacht hatte. Die französischenfreundliche Gruppe des ungarischen Hochadels dagegen versprach sich von der Unterordnung unter die französischen Wünsche wesentliche territoriale Korrekturen des Vertrages von Trianon.

Nach dem, was über den Inhalt des Vertrages durch eine in fremde Hände gelangte Abschrift bekannt geworden ist, enthält er in seinem wirtschaftlichen Teile die Verpachtung der ungarischen Staatsbahnen und der staatlichen Eisenwerke an französische Kapitalisten, was die tarifmäßige Einkreisung der Tschechoslowakei und Deutschösterreichs bedeutet. In dem von französischer und ungarischer Seite gegenseitig politischen Teile stimmt Frankreich der Verstärkung der ungarischen Armee auf 150.000 Mann zu, wogegen Ungarn sich verpflichtete, gegebenenfalls Polen gegen Rußland zu unterstützen. Ferner wurde vereinbart, daß Frankreich eine friedliche Auseinandersetzung zwischen Ungarn und Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien nachdrücklich fördere, wobei auf die ungarischen Wünsche betreffend einige Änderungen der territorialen Bestimmungen des Vertrages von Trianon Rücksicht genommen wurde. Hinsichtlich Deutschwestungarns wurde verabredet, daß eine Volksabstimmung ent-

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gilli.*)

X. Zentralamerikanische Tropenpracht.

An den berühmten Perleninseln im Golf von Panama vorbei gelangt man nach Balboa, dem Orte, von dem Vasco Nunez de Balboa im Anfange des 16. Jahrhunderts zum erstenmal den Stillen Ozean erblickte. Hier beginnt oder endet die Fahrt durch den Kanal, der zwei Weltmeere verbindet. Tropenfreuden und Tropenleiden umfassen sofort den Reisenden.

In der Republik Panama, von der nur die breite Kanalzone selbst Eigentum der Amerikaner ist, dauert die Regenzeit vom März bis November. Das bedeutet nicht wie bei uns einen feinen, ausdauernden Landregen mit beträchtlicher Hitzeabnahme, sondern plötzlich aufsteigende Gewitter, deren dicke Wolkennassen sich wie nasse Handtücher über das Land entrollen, auf die eine Äquatorsonne scheint. Der Schweiß bringt in Strömen aus den Poren und obschon man

unglaubliche Mengen trinkt, bleibt man stets durstig wie ein Wüstenlöwe. Entladen sich diese Wolken endlich, so muß man irgendwo Schutz finden, denn es regnet nicht, es schüttet. In wenigen Minuten sind die zementierten und überdies festgeteerten Gassen nur noch rauschende Flüsse und von jedem Wellenblechdach stürzt ein Wasserfall. Blitz und Donner folgen unablässig aufeinander und kein Bewesen wird sichtbar außer einigen nackten Regenzungen, die sich jubelnd in diese trüben, zischenden, enteilenden Wassermengen stürzen. In einer Stunde ist in der Regel der Guß vorüber und, wenn er sehr heftig war, wiederholt er sich am nämlichen Tage kaum; aber hell, recht hell wird es in Panama nie und gerade in diesem feuchtheißen Klima gedeihen die schönsten Pflanzen, die herrlichsten Früchte.

Von der Hitze kann man sich keine Vorstellung machen. Man trieft, wie oft man auch ein kaltes Bad nimmt, Tag und Nacht. Alles, was man berührt, fühlt sich klebrig an und selbst der Wind, selbst der Regen, selbst die Nacht ist heiß. Frauen sitzen ohne Hut im Theater, in der Kirche und säckeln sich ununterbrochen. Handschuhe sind unbekannt; selbst die Priester tragen nur leichte Gewänder und die Kinder laufen barfuß herum, als Mädchen mit dem Kuno, als Knaben mit dem Overall bekleidet, während die Negerkinder sich der Mühe des Bekleidens überhaupt entziehen. Wer — natürlich bei offener Türe — raft werden soll, liegt flach auf einem Liegestuhl und

fämtliche Bars haben komische Halbfiguren aus Holz, die wie Schürzen aussehen. Sie verdecken das Innere so weit, daß man die Kneipenden nur vom Knie abwärts sehen kann und neuerdings Einblick auf die Wände und die Gaststubebede hat.

Die amerikanischen Villen — denn alle Amerikaner leben in Balboa, der Kanalzone, und alle anderen Sterblichen im spanischen Panama — haben breite Veranden, die alle mit feinen Drahtgittern umspannen sind, um die Krankheitsträger, die Streckfliegen aller Art, nicht einzulassen. Die Betten haben nur ein Leintuch zur Decke und stehen immer inmitten des Raumes, denn des Nachts kriechen große, giftige Spinnen, Eidechsen und Riesenschlangen durch das offene Fenster und Ameisen sind untüftig. Sie überlaufen den Tisch, sie bringen in alles ein, sie bedecken den Fußboden. Als ich mich niederlegen wollte, löste sich vom Bettfuß ein raupenartiges Tier mit schwarzen Flügeln und kroch sehr schnell mit seltsam klapperndem Geräusche unter der breiten Türspalte hindurch zu meinem Zimmernachbar. Die meisten Leute lassen ihre Türen die ganze Nacht hindurch offen und wer ihre Reize — oder den Mangel solcher — beschauen will, darf es nach Herzenslust tun. Man findet mein Verhängen zerbrochener Glasfenster an meiner Türe unerklärlich — begreift nicht, warum ich nicht einfach im Nachgewand über den langen, offenen Gang ins Badezimmer gehe. Aber obschon die herzigen braunen oder selbst ganz schwarzen Negerkinder splitternd auf der

*) Bgl. Gillier Zeitung vom 15. Februar (I. Genua), vom 28. März (II. Santa Cruz de Teneriffa), vom 6. Mai (III. Auf hoher See), vom 27. Juni (IV. Im Reiche der Jnta), vom 5. August (V. Vom Essen und Trinken nah und fern) vom 12. u. 15. August (VI. Eine entzündete Kultur), vom 5. September (VII. Die Hauptfeste im Reiche der Kinder der Sonne), vom 23. September (VIII. Rauberei und Aberglaube in Peru) und vom 10. Oktober (IX. An der Küste von Peru).

scheiden solle, ohne daß jedoch die ungarischen Truppen und die ungarischen Verwaltungsbehörden aus dem Gebiete zurückgezogen werden, und endlich war für den Fall, als in Wien eine kommunistische Revolte ausbrechen oder als — nach einer anderen Version — Deutschösterreich den Anschluß an Deutschland proklamieren sollte, eine Exekution durch ungarische Truppen vorgesehen. Dieser politische Teil des Vertrages ist noch nicht in Kraft getreten, da Frankreich sich die Unterzeichnung für einen späteren Zeitpunkt vorbehalten hat.

Seit Juli hat sich nun die allgemeine Lage im Osten insofern geändert, als durch die Entlastung Polens das Bedürfnis nach einer militärischen Mitwirkung Ungarns gegen Rußland nicht mehr so dringend ist. Gleichzeitig aber ist der tschechische Widerstand gegen das französisch-ungarische Einverständnis und den französischen Föderationsplan durch die schwere innerpolitische Krise in der Tschechoslowakei so ziemlich gebrochen worden, und man glaubt, daß die Reise der ungarischen Militärmission unter Führung des Gorthy besonders nahestehenden Obersten Lang nach Paris den Zweck hat, den militärischen Teil des Vertrages von Coddob vielleicht mit einigen Abänderungen zum Abschlusse zu bringen.

Slowenische Blätterstimmen zur Kärntner Abstimmung

Der Ausgang der Volksabstimmung in Kärnten ist ein furchtbarer Schlag für die slowenische Nation. Wenn es dabei bleiben sollte, so hätten wir in Kürze zu erwarten, daß unser Volk endgültig in vier Stücke zerschnitten wäre: eines wäre Italien untertänig, das zweite Deutschösterreich, das dritte, wenn auch unbedeutende, Ungarn, so daß kaum zwei Drittel unseres Gebietes freibliehen als Teil von Jugoslawien. In wirtschaftlicher Beziehung wären wir noch ärger geschlagen, weil unsere nationalen Gegner über das Hinterland unserer beiden hauptsächlichsten Eisenbahnstränge gebieten würden und wir vom Meere vollständig abgeschnitten wären. In dieser schicksalsschweren Zeit fordern wir die gesamte Bevölkerung auf und alle Kreise, den Mut nicht zu verlieren. Auf D'Annunziaden dürfen wir uns nicht verlassen, damit wir nicht vereinsamt bleiben. Es muß eine zweite Abstimmung unter wesentlich anderen Bedingungen vorgenommen werden, unter denen die Unparteilichkeit des Schiedsgerichtes vollständig verbürgt ist. Bis zu dieser Zeit muß das strittige Gebiet wieder besetzt werden. Unsere Delegierten aber, die sich auf die Fahrt nach San Paolo vorbereiten, um mit Giolitti zusammenzukommen, müssen mit solchen Vorschlägen und An-

trägen abgehen, daß sie die Möglichkeit ausschließen, es könnte irgend ein lebenswichtiger Teil Sloweniens (gemeint ist der oberkärntische Zwickel mit der Eisenbahnstrecke Belles-Apling. Anmerkung der Schriftleitung.) gegen ein Landstück in Albanien ausgetauscht werden. Wenn ihr wollet, so gebet alle Skiptaren den Italienern oder selbst dem Teufel, nur unser Volk schneidet nicht noch mehr in Stücke als es schon ist! Wenn nötig, so schachtet mit Italien auf Kosten Deutschösterreichs, an uns habt ihr schon genug gesündigt! Die Lage ist nicht so verzweifelt, wenn nur die Belgrader Regierung noch im letzten Augenblicke die ganze Richtung ihrer Außenpolitik ändert. Wir alle müssen uns einmal einträchtig und unzweideutig gegenüber Belgrad orientieren, damit wir einmal entschieden erklären, ob wir als gleichberechtigter Faktor ein integrierender Teil Jugoslawiens sein wollen oder ein Auhängsel Großserbiens. Seien wir uns wenigstens im letzten Augenblicke noch bewußt, daß wir alle ein großes, nationales Interesse haben: das Slowenentum zu erhalten. Wenn nicht, dann haben wir unser Schicksal verdient. (Slovenec, 14. Oktober 1920.)

In Kärnten haben wir eine schwere Niederlage erlitten. Die amtlichen Ziffern über das Ergebnis der Abstimmung vernichten die letzten geheimen Hoffnungen auf ein Wunder in zwölfter Stunde und bestätigen leider die allzu pessimistischen Berichte der letzten Tage. Die Mehrheit der Bevölkerung, wenn auch gewonnen durch Trug und Gewalt, hat sich gegen uns und für Deutschösterreich ausgesprochen. Unsere Vertretungen haben vollständig versagt. Schon bei der Zentralkommission in Klagenfurt, noch mehr aber bei den einzelnen Bezirksausschüssen, die für die unmittelbare Abstimmung noch wichtiger waren als die Zentrale, waren unsere Vertreter ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Wir haben zwar die Abstimmung verloren, nicht aber Kärnten. Besonders auf die Gegenden dürfen wir nicht verzichten, die südlich der Drau liegen und trotz des Terrors und der Wagenschaften der nationalen Gegner ihren slowenischen Charakter dokumentiert haben. Um diese Frage zu lösen, muß unsere Armee das Abstimmungsgebiet besetzen. Hierdurch wird unsere Diplomatie ein triftiges Argument erhalten, weiter zu arbeiten, und dieses Argument gebührend auszunützen, ist ihre Schuldigkeit. Wenn die Diplomatie nicht genügend Entschlossenheit aufbringt, um selbständig aufzutreten, so so ließe wenigstens das Vorbild nachahmen, das ihr der Usurpator von Fiume gegeben hat. (Jugoslavija, 14. Oktober 1920.)

Nach dem Friedensvertrage (Artikel 50, vorletzter Absatz) ist für den Fall, daß die Abstimmung für Deutschösterreich günstig ausfallen sollte, noch immer nicht gesagt, daß insofern dessen die ganze A-Zone Deutschösterreich auf einmal anheimfallen müsse. Die Entscheidung obliegt der Kommission der Großmächte, welche nach menschlichem Dafürhalten nicht in dem Sinne ausfallen kann, daß national-slowenische Gemeinden dem Feinde überlassen werden sollen, am allerwenigsten dem unterlegenen Feinde — dem Deutschen. Der Ausgang kann höchstens

der sein, daß einzelne Orte, die sich bei der Abstimmung zugunsten der Deutschen verfahren ließen, zu Klagenfurt dazugeschlagen werden, soweit das die übrige Lage erlaubt. Das slowenische Kärnten geben wir auf keinen Fall preis, umso weniger, weil es deutlich seinen Willen bekundet hat, mit dem übrigen Staate vereinigt zu bleiben und weil die Bande der Solidarität dieses Volksteiles mit dem übrigen Volksganzen sich in den Tagen der Abstimmungsvorbereitungen außerordentlich gefestigt haben und die ganze Nation an einer ehrenvollen Lösung der Kärntner Frage interessiert ist. (Nova Doba, 14. Oktober 1920. Äußerung des Ministers Dr. Kulovec.)

Mit Betrügereien und Gewalttätigkeit ist es den Deutschen in Kärnten geglückt, bei der Abstimmung den Volkswillen zu korrigieren. Die Entrüstung und Erregung ist in unserer Öffentlichkeit nicht nur verständlich, sondern auch gerechtfertigt. Wenn sich die Erregung und Entrüstung in Manifestationen und Demonstrationen äußert, so ist das zu billigen und alles Lobes wert; dennoch dürfen diese Manifestationen gewisse Grenzen nicht überschreiten. Zeigen wir unsere hohe Kultur dadurch, daß wir für Kärnten in einer würdigen Weise demonstrieren, lassen wir uns nicht zu Handlungen hinreißen, die unseren Kärntner Landsleuten am Leben und am Vermögen Schaden bringen könnten. Wir müssen bedenken, daß sich Hunderte und Aberhunderte unserer Lehrer und Lehrerinnen, unserer Beamten und Beamtinnen auf den exponiertesten und gefährdetsten Punkten in Kärnten befinden, die sogleich der deutschen Rache und der deutschen Barbarei zum Opfer fielen, wenn bei uns auch nur einem einzigen Deutschen ein Haar gekrümmt würde. Deshalb laßt uns ruhiges Blut bewahren und nüchterne Ueberlegung! (Slovenski Narod, 14. Oktober 1920.)

Die große Beunruhigung infolge der Kärntner Niederlage hat auch in der inneren Politik Folgen gezeitigt. In ganz Slowenien gärt es, Laibach hat sich scharf deklariert, in Marburg ist es sogar zu Ausschreitungen gekommen. Wir alle fühlen in der verzweifeltsten Erbitterung, daß wir unserem Empfinden Ausdruck geben müssen. Aber die Verständigeren müssen bedenken, was sie tun. Lasset die Schuljugend bei den Büchern und die Leute bei der Arbeit, jede arbeitslose Stunde kostet Jugoslawien Millionen. Lasset unsere Mitbürger deutscher Nationalität in Ruhe, denen wir aufs angelegentlichste einschärfen, sich jeder Unvorsichtigkeit zu enthalten; wir wissen, daß sie im Herzen gegen uns sind und daß ihnen unser Mißerfolg nach Wunsch gekommen ist. Sie freuen sich mit Unbedacht, denn mit dem Kärntner Deutschen zusammen hätten sie in unserem Staate etwas bedeutet und hätten mehr verlangen können. Wie immer bei solchen Gelegenheiten sind bereits bunte Elemente an die Oberfläche geschwemmt worden. Sie haben begonnen, die Schuldfrage aufzuwerfen. Ist dazu schon die Zeit gekommen? Die einen schreien, die Regierung ist schuld, die anderen beschuldigen das clerikal-militaristische Regime, daß es uns die Herzen nicht zu erobern vermochte, die

Gasse spielen, in Torgängen lauern oder in Geschäften belien, obgleich man oft auch bei Erwachsenen anatomische Studien machen kann — so sehr ortbeingelegt bin ich noch nicht. Gut Ding braucht Weile.

Wunderbar ist die Natur. Unter dunstigem Himmel weite, frühlingssgrüne Rasen, auf die zahllose Sträucher von Tropenrosen ihre pfingstrosenähnlichen, rosaweißen Blüten verstreuen, rote Orchideen ihre feurigen Köpfe erheben, die gelb- und rotgefleckten, oft schlangenförmig gebogenen, oft länglichen, glatten Sumachblätter einen Abschluß bilden oder die grün- und gelbgepunkteten Droffruchteroten ihre langen, spitzen Blätter dem Wanderer entgegenhalten. Schlinggewächse mit boldenartigen, mattrosa Blüten umspinnen die meisten Büten; weiße, starkduftende Sternblumen, deren Sternendchen lange, zitternde, schneeweiße Fäden bilden, Tropenjasmin voll betäubenden Duftes, doch mit kleineren Blüten und Blättern als unser Jasmin, gelbe Trompetenblüten, die der erste Regenschauer vom schlingenden Strauche reißt, zarte lila Blüten an noch zarteren Stängeln schmücken die Gärten und dem Wege entlang wachsen Königspalmen mit ihrem grauweißen Stamme und den reichen, langen Wedeln, die eine herrliche Krone erst hoch in den Lüften bilden. Auf den Wiesen blühen die tiefvioletten Winden — die Ipomoea.

Ueberdies wachsen da alle Früchte der Tropen. Wenn der Wind des aufsteigenden Gewitters durch die bleierne Schwüle fegt, fallen von den Jobobäumen die kleinen, gelben Früchte, deren Kern fast ebenso groß

wie die Frucht ist und die dennoch so saftig, herrlichduftend und erquickend sind, daß man beständig eine Jobo saugen möchte. Da stehen in allen Gärten die Yucca, deren Frucht oft Armlänge hat und die ein Gemüse wie unsere Kartoffel sind, aber mit sehr angenehmen Beigeschmack; man macht aus Yucca alle möglichen Speisen, auch Süßspeisen und gewinnt aus ihr die beste Stärke, die es gibt. Da erspäht man häufig eine Papaya oder den Melonenbaum, um dessen Stamm die verlockend duftenden, großen, gelben Früchte in dichten Mengen hängen. Hier erreicht die Perle der Tropen, die Clusimoya, die Größe einer mittleren Melone und die grüne, sackelbefüllte Frucht der vortrefflichen Guanobana erinnert an eine riesige Kofastanie. Negerinnen bieten Ananas und Bananen feil, Sandias, eine Melonenart mit rotem Fleische, Mangos, gelbe, längliche Früchte von unbefreiblicher Güte, Guayabas, apfelartige Dinger, die für uns einen unangenehmen Banzengeruch haben, die Schlagenbutter oder Aligatorbirnen, die am ähnlichsten an Gestalt einer Riesenbirne sind und eine tiefgrüne, glänzende Schale haben, Guabas, deren flaumige, schneeweiße Frucht täuschend der Baumwolle ähnelt, Cocosnüsse in dunkelbrauner Schale oder noch unreife, deren Milch nur ausgetrunken wird, in gräulichgelber Schale. Außerdem sieht man überall die winzigen, grünen Zitronen, die nur zum Säuern dienen, die gelblichgelben Orangen und die Traubenfrüchte oder große, grüne, glattschalige Orangen, die noch saftiger als die unsrigen sind.

Selbst auf den Friedhöfen inmitten der Tropenblüten, die besonders zur Nachtzeit einen süßen, betäubenden Duft zu den Lebenden hinausschicken, wachsen Granatapfelbäume, große tropische Mispeln, Mangos und die schönen Samanbäume, deren einheitlich runde Krone ein abgeschlossenes Bild gibt.

Auf den langblättrigen, hohen Gräsern schaukeln die Kolibri, diese Zwerge der Vogelwelt und lassen ihr ununterbrochenes Summen hören. Große Eidechsen mit blauem Oberkörper und grünem Schwanz huschen durch das Dickicht; Schmetterlinge von allen Formen und Farben umgaukeln die zumeist großblättrigen Blumen. Zuzeiten erreichen sie die Größe eines Sperlings, doch sind diese Falter nahe den menschlichen Behausungen selten. Grillen zirpen, Ameisen kriechen, Vögel zwitschern, die Kolibris summen, die Neger schnattern, aber alles, alles ist anders als bei uns. Schön sind die Tropen, aber sie sprechen nicht zu uns. Dieser Rausch, dieses Blühen, dieser Schwüle, bleierne Himmel, diese Sonne befriedigt uns nicht. Ein einziger Gang durch unsere herbstfarbigen Wälder in frischer Luft unter ruhig denkenden Menschen, einen eben gepflückten Apfel essend, wiegt für mich alle Tropenpracht auf.

Einen echten Panamenier erkennt man an seiner Vorliebe für Rance, das sind kleine Früchte, die täuschend an unsere ausgelösten, überreifen Erbsen erinnern. Sie haben im Innern einen großen Kern und ihr Geschmack ist — merkwürdig. Faule Schwämme, in Wasser aufgelöst, dürften ähnlich schmecken. Daraus

brillen gehen weiter und hängen den Serben die Schuld an, daß die Deutschen und Italiener den Volkswillen zu fälschen vermochten. (Zitro, 14. Oktober 1920).

Die glückliche Lösung der Kärntner Frage ist nur eine Frage der Beziehungen zwischen Slowenen und Deutschen. Das strittige Gebiet, obwohl dem Blute entschieden slowenisch, ist doch stark von Deutschen und deutschfreundlich gesinnten Bewohnern durchsetzt, inselgedessen ist es klar, daß bei der Abstimmung schlechte Beziehungen zwischen Slowenen und Deutschen abstoßend, gute Beziehungen jedoch nur verbündend wirken müßten. Wie stehen aber die Verhältnisse in dieser Richtung tatsächlich? Man braucht nicht gerade zwei Jahre lang hier gelebt zu haben, um zu erkennen, daß diese Beziehungen viel zu wünschen übrig lassen, daß da sehr viel Giftstoff hereingetragen wurde, der immer weiterfrisst und statt aufzubauen und Leben zu wecken, jede Tätigkeit lähmt und neue Krankheitsstoffe in das öffentliche Leben trägt. Ist das alles notwendig und nützlich? Die Deutschen, ob Slowenen oder Deutsche, wollen den Frieden und die Arbeit, statt aber diese Disposition auszunützen, gefällt sich der größte Teil unserer slowenischen Presse in einer zur Mode gewordenen Heße gegen alles, was deutsch ist und sein könnte. Diese Politik scheint uns unglücklich und wenn die Kärntner Abstimmung nicht mit einem glänzenden Siege für unseren Staat abschließt oder gar, was Gott verhüten möge, mit einer Niederlage endet, dann scheuen wir uns nicht, die Schuld daran nur der Unabulksamkeit unserer Presse gegen das Deutschum zuzuschreiben. Die Menschen von heute können nicht bloß mit billigem Mehl gewonnen werden, sie brauchen auch noch andere Nahrung und vor allem lehren die besten von ihnen nach Arbeit, Frieden und christlicher Nächstenliebe. (Marburger Zeitung, 14. Oktober 1920, vor der Kenntnis des amtlichen Abstimmungsergebnisses.)

Politische Rundschau.

Inland.

Die amtliche Verlautbarung über das Ergebnis der Kärntner Abstimmung.

Bei der Sitzung der internationalen Abstimmungskommission am 13. Oktober verläutete der Vorsitzende der Kommission, der Engländer P. A., das Ergebnis der Abstimmung in der Zone A. Es wurden abgegeben in Kioegg für Deutschösterreich 1980, für Jugoslawien 2318, zusammen 4298 Stimmen; in Ferlach für Deutschösterreich 6427, für Jugoslawien 4981, zusammen 11 408 Stimmen; in Völkermarkt für Deutschösterreich 8306, für Jugoslawien 2444, zusammen 10 750 Stimmen; in Bleiburg für Deutschösterreich 5312, für Jugoslawien 5535 zusammen 10 847 Stimmen; insgesamt für Deutschösterreich 22 025, für Jugoslawien 15 278, zusammen 37 303 Stimmen. Deutschösterreich hat also eine Mehrheit von 6747 Stimmen erhalten;

machen sie eine Gbicha — ein Getränk — das bei allen Leuten hoch in Ehren steht und das auch ich mit Genuß getrunken habe, denn welch erfrischendes Getränk behagt nicht bei einer Hitze von 40° im Schatten.

Mit dem Vorhergesagten ist indessen nur ein flüchtiger Eindruck der Tropen und des Reichtums von Panama gegeben, dieser kleinen Republik, die sich von Colambien losgetrennt hat, als der große Kanalplan an der Saumseligkeit der colombianischen Regierung zu scheitern drohte. In kurzer Entfernung von Balboa Nucca und Panama wächst Kaka, Kaffee, Zuckerrohr in reichen Mengen, findet man Gold und Kupfer in den Bergen, stürzen Wasserfälle talabwärts, die viele Städte mit Elektrizität versehen und weiden jahrein jahraus große Rinderherden. Von den Perleinseln kommen die Schiffein beladen mit Perlaustern und die Toquillapalme gibt das feine Stroh, aus dem man die weltberühmten Panamahüte verfertigt. Eigene Schulen lehren den Eingeborenen diese Güte marktgerecht herzustellen und zahllose Farbbölder wachsen in den Tiefen des zum Teil noch unersetzten Landes.

Endlich gibt es noch Wilde von uralter Herkunft, die Guaimies, die besonders in den Provinzen des Vulkans Chiriqui und in denen von Veragua und Veras del Toro leben, doch — genug geplaudert für heute. Wann ich nicht etwa zergerbe wie Butter an der Sonne, mehr von diesen interessanten Wilden ein andermal!

Balboa, 20. August 1920.

in Prozenten ausgedrückt ist das Stimmenverhältnis zwischen Deutschösterreich und Jugoslawien 59 : 41.

Die Mission des Generals Majster.

Infolge einer deutschösterreichischen Beschwerde hatte sich der englische Gesandte bei der Zentralregierung dahin verwendet, daß General Majster aus dem strittigen Kärntner Gebiete nach Serbien abberufen wurde. Nunmehr werden von zwei in ihren Tendenzen entgegengesetzten Seiten Stimmen laut, welche den General Majster mit einem bevorstehenden militärischen Einmarsch nach Kärnten in Zusammenhang bringen. Die erste Meldung geht von slowenisch-nationalen Kreisen aus und wird von dem Wunsche geleitet, das durch die Abstimmung verlorne Volksgebiet durch Waffengewalt in Besitz zu nehmen; die zweite Nachricht kommt aus italienischer Quelle und sucht offensichtlich nur nach einem Vorwande, um weitere Gebiete des slowenischen Bodens, insbesondere aber die oberkärntische Eisenbahnstrecke Belles—Kling, dem italienischen Imperium anzugliedern.

Militärische Besetzung der A Zone.

Unser Militär, welches sich über Verweisung der internationalen Abstimmungskommission kurze Zeit vor der Abstimmung aus der südlichen Zone zurückgezogen hatte, hat nunmehr dieses Gebiet in der Stärke von zwei Bataillonen wieder besetzt. Die jugoslawischen Truppen haben, wie amtlich gemeldet wird, die Aufgabe, das Leben und Eigentum der slowenischen Bevölkerung zu schützen. Die deutschösterreichische Regierung hat gegen die Besetzung bei der Belgrader Regierung Einspruch erhoben und sich mit einer Protestnote an die Völkervereinigung in Paris gewandt. Einer Wiener Meldung zufolge wird die Abstimmungskommission die Verwaltung der Zone bis zur formellen Uebergabe an Deutschösterreich übernehmen. Jovanović, das jugoslawische Mitglied der Kommission, ist zurückgetreten.

Minister Pribećević über das deutsche Schulwesen.

Vor einigen Tagen sprach eine aus sechs Herrn bestehende deutsche Abordnung beim Minister für Volksaufklärung Ed. Pribećević vor, verdolmetschte ihm die Wünsche und Beschwerden der deutschen Bevölkerung von Werschetz auf dem Gebiete des deutschen Schulwesens und erbat den Schutz und das Wohlwollen des Ministers für den unbehinderten Unterricht der deutschen Kinder in ihrer Muttersprache. Minister Pribećević teilte mit der Abordnung die einzelnen Punkte der ihm überreichten Denkschrift und erklärte, daß er an seinem Standpunkte nach wie vor festhalte, wonach jedes Volk in seiner Muttersprache unterrichtet werden müsse, weil dieser Unterricht der einzig natürliche, wichtige und erfolgreiche sei. Um die kulturellen Rechte der deutschen Bewohner von Werschetz zu wahren, habe er schon seinerzeit kategorisch angeordnet, daß sowohl in den deutschen Volksschulen als auch in den deutschen Parallelklassen des Realgymnasiums die Unterrichtssprache in allen Klassen und in allen Gegenständen durchwegs die deutsche sei und die serbische Sprache nur als Lehrgegenstand vorgetragen werde. Ferner darf der Unterricht nur von deutschen Professoren oder zumindest von solchen, welche die deutsche Sprache vollkommen beherrschen, erteilt werden. Was den konfessionellen Unterricht anlangt, sei er, der Minister, ein grundsätzlicher Gegner desselben und er beabsichtige, sämtliche konfessionellen Schulen zu verstaatlichen. Zum Schlusse versprach Minister Pribećević, alle vorgebrachten Wünsche und Beschwerden überprüfen und seine Entscheidung in allen diesen Angelegenheiten binnen kürzester Zeit schriftlich kundgeben zu wollen. Sämtliche Verhandlungen zwischen dem Minister und der Abordnung sind ausschließlich in deutscher Sprache geführt worden.

Das Wahlrecht der Gottscheer.

Der Ausschuß der Gottscheer Bauernpartei veröffentlicht im Genossenschaftler einen Aufruf, worin die Mitglieder zur Stillkammerung ihres Wahlrechtes für die Konstituante aufgefordert werden. Es heißt da u. a.: Da von der ganzen Gottscheer Sprachinsel schon vor der Unterfertigung des Friedensvertrages eine gemeinsame Kundgebung betreffs Zugehörigkeit zum Staate der Serben, Kroaten und Slowenen erfolgte, so betrachten wir uns als Wähler. Dies steht ganz im Einklange mit den Ansichten maßgebender Faktoren, die uns die ganze Zeit hindurch zu Waffendienstleistungen verschiedenster Art herangezogen haben. Da wir auch mit den Steuern nicht im Rückstande sind und auch in anderer Beziehung unseren Mann als Staatsbürger stellen und stellen, so ist es selbstverständlich, daß wir uns nicht mehr unter

jene zu zählen brauchen, denen nach dem Friedensvertrage das Optionsrecht zusteht. Wie der Genossenschaftler mitteilt, haben alle 24 Landgemeinden des Gottscheer Sprachgebietes in diesem Sinne gehandelt bis auf die eine Gemeinde Seele, welche der Wählerliste zufolge bloß 47 Wahlberechtigte zählt.

Ausland.

Die Zukunft Mitteleuropas nach französischer Auffassung.

Das Problem Mitteleuropas behandelt die Pariser Aktion Française in einem Leitartikel, worin ausgeführt wird: Polen, das keine Regierung, keine Verwaltung habe, sei von großen und kleinen Feinden umringt, die gleich gefährlich seien. Die Zukunft der Tschechoslowakei bleibe ungewiß und düster. Dieses Land trage die Ursachen seines Niederganges und Zerfalles in sich selbst. Es werde immer wahrscheinlicher, daß die Karte des neuen Europa nicht von Dauer sein wird. Die notwendige Ordnung werde nicht ohne schweren Kampf wieder hergestellt sein. Seit langem hätten alle vernünftigen Politiker die Ueberzeugung gewonnen, daß die aus dem alten Österreich-Ungarn entstandenen Nachfolgestaaten mit ihren bizarren Grenzen, die alte Wirtschaftsbeziehungen mitten durchschneiden, voneinander abgesondert auf die Dauer nicht bestehen können.

Angelsächsischen Urteile

über die tschechoslowakische Republik.

Die tschechische Presse reagiert sich darüber auf, daß amerikanische und englische Gelehrte und Journalisten in den ihnen zur Verfügung stehenden Blättern die Verhältnisse in der Tschechoslowakei in einem wenig schmeichelhaften Zustande darstellen. So veröffentlicht Candide in dem weitverbreiteten illustrierten Weltjournal The Graphic einen Artikel, in welchem er sich über die Tschechoslowakei lustig macht. Die amerikanischen Blätter Nation und New Republik heißen die Tschechen Chauvinisten und sprechen von einer Annexion von drei Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei. Denselben Gedanken bringt der amerikanische Universitätsprofessor W. Brown im North American Review zum Ausdruck. Auch der bekannte Publizist Frank Simons erklärt im Review of Reviews, daß der tschechoslowakische Staat in seiner derzeitigen Form unhaltbar ist. Dergleichen spricht sich in The new map of Europe: T. H. Gibbons gegen die Tschechoslowakei wegen der Bedrückung der Deutschen aus. Schließlich sagt die englische Contemporary Review, daß die Bildung des tschechoslowakischen Staates die größte Dummheit der Entente war.

Fremdenausweisungen aus der Tschechoslowakei.

Am 4. Oktober wurden in der tschechoslowakischen Republik über 10 000 Ausländer festgesetzt, darunter sehr viele Wiener, deren Aufenthalt in der Republik nicht begründet sei. Die Regierung will alle diese Ausländer, die ihren Aufenthalt nicht begründen können, ausweisen.

Meldungen von einem neuerlichen Vorrücken der Russen.

Die Nachrichten, die aus dem Osten kommen, müssen mit allem Vorbehalt aufgenommen werden. In der letzten Blattfolge meldeten wir, daß der Vorfriede zwischen Rußland und Polen unterzeichnet wurde, und knüpften hieran die Bemerkung, daß hierdurch nur die endgültige Auseinandersetzung zwischen den beiden Staaten auf eine spätere Zeit verschoben worden sei. Unsere Voraussage scheint sich bereits zu bestätigen. Englischen und französischen Meldungen zufolge hat die russische Armee den Kampf nicht eingestellt, sondern im Gegenteil an mehreren Stellen mit einer neuen Offensive begonnen. Wie ferner aus Moskau berichtet wird, hat der russische Rat der Volksbeauftragten für Arbeit und Nationalverteidigung die Jahrgänge 1886, 1887 und 1888 mobilisiert. Der Krieg zwischen Rußland und Polen flammte also anscheinend wieder auf.

Aus Stadt und Land.

Eine Protestversammlung wurde am 14. Oktober anlässlich der Kärntner Abstimmung in Gail vor dem Narodni Dom abgehalten. Daran nahm eine zwei- bis dreitausendköpfige Menschenmenge teil. Die Versammlung, die um 5 Uhr nachmittags begann, gruppierte sich nach etwa einstündiger Dauer zu einem Umzuge durch die Stadt. Die Geschäfte, Gast- und Kaffeehäuser und zum

Teil auch die Haustore waren gesperrt. Es ereignete sich kein ernstlicher Zwischenfall, die Ruhe wurde im allgemeinen nicht gestört. Ausschreitungen gegen deutsche Mitbürger entsprachen offensichtlich nicht den Absichten der Führer und die hierzu veranlaßte unternommene Verlesung wurden durch die unrichtigen Haltung der Wachmannschaft und dem verbotenen Eingreifen des Polizeichefs Herrn Logar im Keime erstickt.

Aus Marburg wird uns geschrieben: Der Ausgang der Räumung der Volksversammlung ist an den schullosen deutschen Bürgern der Stadt Marburg gerichtet worden. Die Verordnungen, welche infolge der für den 13. Oktober angekündigten Parteiverammlung von der deutschen Bevölkerung gehegt wurden, sind leider von der Wirklichkeit in schmerzlicher Weise überboten worden. Die Polizeidirektion hatte zwar die Sperrung aller Geschäfte für die Zeit der Versammlung angeordnet, aber keine Vorkehrungen getroffen, um das Eigentum der deutschen Bürger gegen die Demonstranten zu schützen. Bei der Versammlung auf dem Hauptplatz wurden verschiedene aufreizende Reden gegen die Deutschen gehalten, so vom gewesenen Klagenfurter Advokaten Dr. Müller, dem Domherrn Dr. Medved und dem Doktor Dr. Nachschütz. Der Versammlung zogen etwa 50 Mann mit Prügeln bewaffnet, durch die Stadt und richteten furchtbare Verwüstungen an. Die Wache sah diesem Treiben indifferent zu. Nur der Zugang zum Hotel Meran, wo sich die Exekutive Kommando befindet, war durch Militär abgesperrt, sonst war keinerlei Militär zu sehen. Die Kollaltellen der Geschäfte wurden mit Gewalt aufgerissen, aufgebrochen, Fenster zertrümmert, die Kaffeehäuser Theresienhof, Meran, Mathias und Schigart vollständig demoliert, das Mobiliar zum Teil zertrümmert, auf die Straße gestellt und bei sämtlichen deutschen Kaufleuten die neuen lockbaren Kassaschlösser mit slowenischen Aufschriften zertrümmert. Der Schaden geht in die Millionen. Erst nachdem alles geordnet war, rückte Militär aus.

Der Marburger Brief, den wir in unserer Sonntagsnummer veröffentlicht haben, ist des Missfallens des Eisler demokratischen Organes teilhaftig geworden. Das Blatt bespricht die Vorfälle im Kaffeehaus, wo die deutschen Aufschriften gewaltsam entfernt wurden, und schließt daran die Frage, warum wir nicht auch der von den Deutschen in der Umgebung Marburgs auf slowenische Gesellschaften verübten Überfälle Erwähnung tun. Weiter heißt es: Die Schreibweise der Eisler Zeitung verfolgt offensichtlich den Zweck, ihre paar Leser gegen die Slowenen aufzustacheln. Eine Hege gegen uns aber werden wir in unserem Nationalhaute nicht dulden. Anders urteilt über diese Vorfälle das demokratische Schwesterblatt, die Marburger Zeitung, welche den Marburger Brief zum großen Teil wörtlich abdruckt und sich über die Kaffeehausangelegenheit, wie folgt, äußert: In der Uebersetzung, daß der bessere Teil der slowenischen Gesellschaft Marburgs mit einer derartigen Lösung der Dinge von deutschen Aufschriften kaum einverstanden sein und auch die Kritik der Polizeiwache billigen dürfte, geben wir diesen Ausführungen Raum in unserem Blatte. — Auch die Stellungnahme gegenüber den in unserem Marburger Briefe berührten sprachlichen Schwierigkeiten ist durchaus bemerkenswert. Die Marburger Zeitung schreibt: Wir glauben, auch den Standpunkt vertreten zu müssen, daß die im zweiten Aufzuge vorgebrachten Beschwerden nicht nur im Interesse der steuerzahlenden Bürger, sondern auch im Interesse der leichteren und einfacheren Abwicklung des Dienstes von den maßgebenden Faktoren einer wohlwollenden Berücksichtigung unterzogen werden könnten. Bei voller Würdigung der Notwendigkeit einer einheitlichen amtlichen Verkehrssprache würde unter den gegebenen Verhältnissen eine zwiesprachige Übergangszeit in jeder Beziehung eine sehr wohlthuende Wirkung erzielen. — Es ist eine interne Angelegenheit der slowenisch-demokratischen Partei, diese offensichtlich zwiespältige Auffassung der Parteipresse in einer schließlich nicht ganz blicklosen Frage auszugleichen, insofern es sich dem Marburger Blatte nicht etwa um eine Entgleisung handeln sollte, wie man nach der am nächsten Tage erfolgten versteckten Korrektur annehmen bemußigt wäre. Für die Deutschen in diesem Saate erscheint es freilich von wesentlicher Wichtigkeit, ob diese erlöschende Schwelung des slowenisch-demokratischen Organes eine Neuorientierung der slowenischen Deutschpolitik einbegleitet oder ob die deutschfreundliche Haltung des Blattes bloß ein aus taktischen Gründen in der letzten Zeit häufiger verwandtes Propagandum darstellt. Wir wünschen das erstere und werden übrigens an der Schreibweise der anderen slowenischen Blätter bald erkennen, was sich die Deutschen zu versehen haben.

Das andere hiesige Blatt veröffentlicht die allerdings unvollständige Liste jener Deutschen in Gili, welche, wie das Blatt schreibt, ihre deutsche Uebersetzung bei der letzten Bevölkerungsaufnahme vorgelegt, indem sie in die Rubrik Nationalität und wohnortlich nicht in die Rubrik Staatsbürgerschaft den Vermerk jugoslawisch eingetragen haben. Das Blatt beruft sich auf unseren Leitartikel unter der Ueberschrift „Statistik“ vom 28. September, zitiert daraus einen Satz im deutschen Texte und erklärt mit gekränkter Miene, daß diejenigen, welche diese Pseudoslowenen aus den Wählerlisten hinausrückten, ja bloß im Sinne unserer eigenen Argumente gehandelt haben. Man also, dann verstehen wir uns wirklich einmal vollständig und es ist jede Aufregung überflüssig! Wir glauben in der Tat, daß es jedes Menschen Pflicht ist, für sein Volk mutig einzutreten, nicht nur in guten Zeiten, sondern auch in trüben Tagen, und daß erwachsene Leute die Nationalität nicht etwa in ähnlicher Weise wechseln können wie etwa ein Wäschestück oder allenfalls eine Parteistellung. Das Bekenntnis zu seinem angestammten Volke kann auch niemals eine Herausforderung für eine andere Nation bedeuten, sondern ist eine einfache Feststellung und nichts weiter. Dem im Grunde genommen kann ja doch niemand für seine Geburt oder Abstammung verantwortlich gemacht werden. Aber das andere hiesige Blatt, das sich diesmal mit uns scheinbar wirklich auf einer Linie bewegt, springt leider sofort, wie schon so oft, aus dem logischen Geleise, wenn es sich um die konsequente Durchführung des als richtig erkannten Grundsatzes handelt. Wenn die angeführten Personen tatsächlich Deutsche sind, wie sie sich im Jahre 1910 angemeldet haben, und keine Slowenen, wie sie sich zum Teil wegen mangelhafter Kenntnis der slowenischen Sprache im Jahre 1920 irrtümlich bekannt haben, so ist erstens doch wohl die Ziffer der deutschen Einwohner in der Stadt Gili entsprechend richtigzustellen, das heißt, höher anzusetzen als seinerzeit veranschlagt wurde und zweitens auch die Anzahl der schulpflichtigen deutschen Kinder von diesem Gesichtspunkte aus einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen. Den Kernpunkt des Gegenstandes hat indessen das andere hiesige Blatt bedauerlicher Weise übersehen: nämlich, daß die Reklamationen aus parteipolitischen Gründen vorgenommen wurden, weil diese Pseudoslowenen im Badachtie standen, daß sie für die sozialdemokratische Partei stimmen würden, und weil in dieser Erwägung auch gebürtige Slowenen, die kein Wort deutsch verstehen, z. B. in der Umgebungsgemeinde Gili, als angebliche Deutsche aus der Wählerliste hinausrückelt wurden. Durch das Einspruchsverfahren werden ja die betreffenden Namen wohl auch dem Gewährsmann des anderen Blattes zugänglich sein. Wir behalten uns die Namensnennung für eine spätere Gelegenheit vor.

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben: Pietät ist eine schöne Sache, wo sie nicht störend oder gar gefährlich werden kann. So steht in der Karolimgasse die Erinnerung an die ehemalige Stadtmant leibhaftig in Form von vier Pfählen über dem Gehweg, welche seinerzeit das Passieren von Kleinfuhrwerken neben dem nunmehr entfernten großen Mautschranken verhindern sollten. Die Straße ist an der Stelle bei Nacht völlig dunkel und so können auch Ortskundige durch diese Ueberreste der alten Herrlichkeit sich einen wirklich schweren Schaden zuziehen. Die Entfernung dieser Pfähle würde weniger kosten als das dadurch gewonnene Holz. Die Gemeindeverwaltung würde sich den Dank vieler Fußgänger erwerben, wenn sie dieser Anregung eine ungewohnt freundliche Rücksicht zollen wollte.

Evangelische Gemeinde. Sonntag vormittags um 10 Uhr in der Christuskirche wieder öffentlicher Gottesdienst. Predigen wird Senior May über „Den Weg zur Wiederaufrichtung der Welt“.

Goldene Hochzeit feiert Sonntag, den 17. Oktober, unser Stadtbürger Herr Johann Hofmann, Hausbesitzer und Schneidemeister, mit seiner Gattin Josefina im engsten Familienkreise. Am 17. Oktober 1870 fand seine Vermählung statt. Die Jubilare erfreuen sich der vollsten Gesundheit. Wir wünschen dem wackeren Ehepaar, daß es auch seine Diamantene im Vollgenusse der geistlichen und körperlichen Kräfte erleben und daß seine Kinder und Enkel eine Quelle reiner Elternfreude sein möchten.

Die Invalidenversammlung, die vor kurzem in Gili abgehalten wurde, war, wie uns berichtet wird, sehr gut besucht. Es wurde ein neuer Ortsausschuß gewählt, von dem das Allerbeste zu erhoffen ist. Am 13. Oktober sprach eine Invaliden-Abordnung beim Minister Dr. Rakovec vor und

übergab ihm eine Entschädigung, in welcher die Wünsche der Invaliden niedergelegt sind. Minister Dr. Rakovec machte die Zusage, daß er sein Möglichstes für die Invaliden tun werde. Der uns zugehende Bericht schließt mit den Worten: Wir Invaliden sind selber daran schuld, daß wir nicht mehr erreichen, weil wir nicht genügend organisiert sind. Deshalb treten alle der Organisation bei, denn nur die Einigkeit macht stark.

Anmeldung von Aktiven deutsch-österreichischer Staatsangehöriger in Frankreich und Großbritannien. Die deutschösterreichische Vertretung in Laibach teilt mit, daß die in Frankreich, in Großbritannien und Irland und in deren Uebersiedlungsgebieten befindlichen Aktiven deutschösterreichischer Staatsangehöriger und deutschösterreichischer juristischer Personen und Gesellschaften bei dem Abrechnungsamt Wien I., Stubenring 8, anzumelden sind. Die Anmeldung kann im Falle der Verwahrung von Wertpapieren bei inländischen Depoststellen oder dergleichen Barguthaben durch den Verwahrer erfolgen. Maßgebend für die Anmeldung ist der Stand vom 16. Juli 1920. Aktiven, die in französischen Gebieten nach dem 2. April 1919, in britischen Gebieten nach dem 12. Juli 1919 erworben wurden, unterliegen nicht der Anmeldepflicht. Die Anmeldung hat im Auslande bis zum 31. Oktober 1920 zu erfolgen. Wegen näherer Auskünfte und des Gehaltes von Anmeldevordrücken wolle man unmittelbar an das Abrechnungsamt Wien I., Stubenring 8, herantreten.

Die Feldherrntochter in Teplitz. In einem hübschen Aufsatz „Die gute Deutsch allerwege“ in den Süddeutschen Monatsheften kommt A. Menel Karbach auch auf die deutsche Einzelhändlerin zu sprechen und erzählt bei dieser Gelegenheit folgende schöne Geschichte: Eine junge Dame aus Sachsen kommt zur Kur nach Teplitz und meldet sich im Fremdenbuch als „Fräulein K., Feldherrntochter“ an. Dessen hohen Rang entsprechend wird die Dame natürlich in die erste Klasse der Kurloge eingereiht. Sie erbt einträufel Einspruch und es erweist sich, daß ihr Vater mehrere gepackte Felder besitzt und sie sich daraufhin, entsprechend dem Ausdruck Hausherr, den Titel Feldherr gebildet hat. Auf den leistet sie nun Verzicht und meldet sich kurz entschlossen als „verpackte Feldherrntochter“ an. — Sehr nett ist auch folgende Todesanzeige aus einem süddeutschen Blatt: Es hat dem Herrn gefallen, mein liebes Kind Mädchen, ehemal. Buchverlegerungsbeamtenkind, im Alter von 1 Jahr 7 Monaten zu sich zu nehmen.

Der internationale Eisenbahnkongress für die Regelung der Fragen des Eisenbahnverkehrs ist am 15. I. W. in Paris eröffnet worden. Es kommen Fragen des direkten Verkehrs, der Pässe und der Bollerleichterungen zur Besprechung.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Umsatzsteuer. Wie aus Belgrad berichtet wird, haben die Delegierten der Gewerkskreise nach einer eingehenden Beratung in betreff der Umsatzsteuer dem Finanzminister folgende Abänderungen vorgeschlagen: 1.) Um Komplikationen bei der Inventur und Vortragung der Geschäftsbücher vorzubeugen, möge der Staat an Stelle der Umsatzsteuer folgende Abänderungen einheben: a) 5% vom Werte der Ausfuhrware, b) 2% vom Werte der Einfuhrware, c) 10 bis 20% vom Werte der gesamten im letzten Halbjahre eingeführten Ware. 2.) Mit der Umsatzsteuer soll auch die Agrarproduktion belastet werden, bei der bisher in jeder Hinsicht nur das Steuerrecht in Betracht kam.

Bekämpfung der Teuerung. Wie aus Belgrad berichtet wird, hat der Wirtschaftsrat in den letzten Tagen mehrere Sitzungen abgehalten, in denen die Frage der Bekämpfung der Teuerung beraten wurde. Der Wirtschaftsrat besaßte sich im Zusammenhange damit mit den Hauptprinzipien des Gesetzes über die Teuerung. Die Ansicht der meisten Mitglieder soll dahin gehen, daß die Maximierung der Preise einzelner Artikel und insbesondere der Lebensmittel, sowie die Schaffung von Konsumgenossenschaften die geeigneten Maßnahmen zur Bekämpfung der Teuerung wären. Die Verhandlungen dauern fort.

Einfuhrbewilligung für Luxusgegenstände. Das finanzwirtschaftliche Komitee hat beschlossen, die Frist zur Einreichung von Gesuchen für die Einfuhr von Luxuswaren, welche vor dem 23. März d. J. bestellt worden sind, um weitere 20 Tage, das heißt bis zum 2. d. W. zu verlängern. Die bisher eingereichten Gesuche werden auch ohne

neuerliche Einreichungen in Verhandlung gezogen werden. Der Termin für die nachträgliche Einfuhr wurde von 2 auf 4 Monate verlängert.

Die erste Fensterglasfabrik in Jugoslawien. In Agram fand vor kurzem in den Lokalitäten der Ersten Kroatischen Sparkasse die konstituierende Generalversammlung der Daruvarer Glasfabrik A.-G. mit 8.000.000 Kronen Aktienkapital statt, wovon 4.000.000 Kronen sofort vollständig eingezahlt wurden. Die Daruvarer Glasfabrik A.-G. wurde von der Ersten Kroatischen Sparkasse in Gemeinschaft mit den Glasfabrikanten aus Slowenien, Wilhelm Abels Nachfolger, und von der Daruvarer Sparkasse gegründet, indem zugleich die gewesene Schöckert'sche Glasfabrik in Daruvar gekauft wurde, die in kürzester Zeit in eine Fensterglasfabrik umgewandelt werden wird. Die Fabrik wird 150 Waggons Fensterglas jährlich erzeugen und hiemit den ganzen Jahresbedarf unseres Staates decken können. Sitz der Gesellschaft ist Agram, vorläufig in den Räumlichkeiten der Ersten Kroatischen Sparkasse (Industrie-Abteilung). Die Hauptniederlage der Fabrik und die technische Verwaltung werden sich in Daruvar befinden. In die Direktion der Gesellschaft wurden gewählt: Franz Lastovic, Direktor der Ersten Kroatischen Sparkasse (Präsident), Ingenieur Wilhelm Abel, Glasfabrikant in Krastnigg (Vizepräsident des Vereines), Milan Dobrovic, Präsident der Daruvarer Sparkasse,

Richard Abel, Glasfabrikant in Stroj, und Blatko Budler, Direktorstellvertreter der Ersten Kroatischen Sparkasse. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Julius von Majersti, Gutsbesitzer in Daruvar, Ingenieur Adolf Krbic und Nikolaus Dobrovic.

Maximierung von Zementpreisen in Dalmatien. Die dalmatinische Landesregierung hat für Zement einen Maximalpreis von 140 K für 100 Kgr. ab Fabrik festgesetzt. Dieser Preis ist für alle Zementfabriken in Spalato und Umgebung bindend. Für die Wiederverkäufer stellen die Bezirksbehörden die Maximalpreise fest.

Die Tabakernte in der Herzegowina. Die große Dürre hat die Entwicklung der Tabakpflanze in der Herzegowina ungünstig beeinflusst, so daß die Ernte geringer ist als im Vorjahre. Hingegen ist die Qualität des Tabaks eine vorzügliche. Die Ernte betrug rund 1 Million Kgr. im Abrechnungswerte von 40 bis 60 Millionen Kronen.

Der Verkauf der Adria-Aktien nach Italien. Zwischen der Pester Ungarischen Kommerzbank und der Banca di Sconto in Mailand schweben Verhandlungen wegen Uebernahme der Aktien der Adria-Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft, auf die ursprünglich die Castiglioni-Gruppe optiert hatte.

Bierausfuhr aus der Tschechoslowakei. Die tschechische Blätter berichten, wird die Exportlage für Bier 8 Prozent betragen, so daß auf einen Hektoliter Bier 48—50 tschechische Kronen

entfallen würden. Von dem in der vorigen Kampagne erzeugten Bier wurden 107.000 hl nach Deutschösterreich und 49.000 hl nach Deutschland ausgeführt.

Die französische Schwerindustrie und die deutschen Kohlenlieferungen. Ein französisches Fachblatt befaßt sich mit dem Sinken der Kohlenpreise in Frankreich und führt aus, daß die französische Schwerindustrie seit August d. J. um 212 Prozent gestiegen sei. Infolge der günstigen Kohlenverhältnisse, konnte Frankreich seinen Kohlenbezug aus Spa für den Monat Oktober an Belgien und Italien abtreten. Das Blatt gesteht offen ein, daß Frankreich diese günstige Lage der Regelmäßigkeit der deutschen Lieferungen zu verdanken habe. Wenn französische Blätter sich dennoch mit der Idee befassen, daß Deutschland, welches an Kohlenmangel leidet, seine Lieferungen noch erhöhen könnte, so scheinen diese Blätter in die tatsächlichen deutschen Verhältnisse schlecht eingeweiht zu sein.

New-Yorker Filiale der Preßburger Kommerz- und Diskontobank. Das genannte Institut errichtet eine Filiale in New-York, um tschechoslowakische Auswanderergelder heranzuziehen. Ueberdies ist die Errichtung einer Filiale in Salzburg beabsichtigt und wegen der Errichtung einer Triester Zweigniederlassung Fühlung genommen worden. Die Bank plant eine Erhöhung ihres Aktienkapitals von 10 auf 30 Millionen.

2)

(Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Das befremdete sie zwar, aber sie ahnte doch keineswegs, was für eine Katastrophe bevorstand. Sie war eine viel zu verwöhnte junge Dame, die Glanz und Luxus für etwas Selbstverständliches hielt, als daß sie hätte daran denken können. Nicht, daß sie die verschwenderische Art ihrer Mutter geerbt hätte. Sie empfand manches, was ihre Mutter in dieser Beziehung tat, als überflüssig und unsinnig, sprach aber nicht darüber, weil sie annahm, es sei eben Geld genug für solche Lebensführung vorhanden. Ihr selbst lag mehr eine vornehme Einfachheit, die sie aber nur aus Neigung betätigte, nicht, weil sie glaubte, sparen zu müssen.

So stand Komteß Dagmar auch heute abend in ahnungsloser Harmlosigkeit zwischen den Gästen des Hauses. Sie war eine liebliche Schönheit, hatte einen blühtengleichen Teint, wunderbar schönes Haar in einer warmen, fatten Goldfarbe, große, herrlich geschnittene Augen von brauner Farbe, in denen es funkelte, als seien Sonnenlichter darin gefangen und die heute in einer heimlichen Freude strahlten, und einen schlanken, edlen Wuchs, der durch Anmut und Grazie der Bewegungen noch verschönt wurde.

Wer sie scharf beobachtete, hätte merken müssen, daß ihre Augen sehr oft mit denen eines schlankgewachsenen Offiziers zusammentrafen. Es war der Rittmeister Baron Heinz Korff, eine glänzende Erscheinung. Auch er hatte einen strahlenden Ausdruck in den Augen, wenn er sie ansah, und die beiden Augenpaare schienen sich heimliche Bärtlichkeiten zu sagen.

Der stille Zaungast jenseits der Terrasse beobachtete diese Augensprache. Und seine Stirn zog sich wie im Schmerz zusammen, während sich die Lippen fest aufeinander pressten. Unverwandt ruhten seine Augen auf der lichten Mädchengestalt, an der ein schlichtes, weißes Seidenkleid in schönen Falten herabfloß. Das rote Lampenlicht warf einen metallischen Schimmer auf das leicht gelockte, goldbraune Haar, das in schweren Flechten am Hinterkopfe zwanglos aufgesteckt war und in weichen Locken über die schmalen Schläfen fiel. Ihre ganze Haltung zeigte eine selbstverständliche Eleganz, die Frauen der großen Welt eigen ist, eine Eleganz, die verfeinerten Sinnen als köstliches Attribut einer schönen Frau erscheint. Ihr Kleid zeigte keinen anderen Schmuck als zartes Spitzengeriesel um die edelgeformten Arme und Schultern.

Ralf Jansens Augen hingen wie gebannt an der holden Erscheinung, und es schmerzte ihn, daß er zwischen der Komteß und Baron Korff ein stilles Einverständnis bemerken mußte. Er kannte den Rittmeister vom Ansehen und wußte, daß dieser ein sehr flottes Leben führte, wußte auch, daß er außer einer kleinen Rente kein Vermögen besaß. Ein vorsichtiger Onkel hatte ihm diese Rente hinterlassen, statt ihm das ganze Kapital zur Verfügung zu stellen, weil er genau wußte, daß sein Nefse nicht haushalten konnte.

Aus sicherer Quelle wußte Ralf Jansen, der schon längere Zeit ein eifersüchtiges Interesse an Korff nahm, daß dieser auf der Suche nach einer reichen Partie war. Er war erst seit einem halben Jahr in der benachbarten Garnison und hatte mit sicherem Blick sogleich die beiden reichsten Erbinnen der ganzen Umgegend aufs Korn genommen. Die Komteß galt dem Rittmeister tatsächlich als reiche Erbin, und außerdem interessierte er sich noch für die Nichte des Bankiers Volkmann. Lisa Volkmann hatte von ihrem Vater ererbte Vermögensgegenstände zwei Millionen geerbt, und Komteß Dagmar schätzte Korff auf mindestens eine Mill.

Da aber die Komteß bedeutend lieblicher und schöner war als Lisa Volkmann, so hatte Korff wirklich sein Herz an die Komteß verloren, so weit man bei ihm von einem Herzen sprechen konnte. Und dies Empfinden war immerhin stark genug, daß Korff lieber die Komteß mit einer Million, als Lisa Volkmann mit zwei Millionen zu seiner Frau gemacht hätte. Wenn er aber eine Ahnung von den wirklichen Vermögensverhältnissen Komteß Dagmars gehabt hätte, dann hätte er sich trotz dieses Empfindens nicht um sie beworben.

So ziemlich wußte Ralf Jansen über Baron Korffs Wünsche und Absichten Bescheid. Er wußte aber auch genauer wie sonst kein Mensch, daß die Komteß keine reiche Erbin war.

Ralf Jansen trieb es wieder und wieder in Komteß Dagmars Nähe, seit er sie das letzte Mal von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte. Wenn er nur in ihr liebes, feines Gesicht sehen konnte, hatte er ein tiefes Glücksgefühl in seinem Herzen. Aber er vermied es, ihr in den Weg zu treten, aus Furcht, lästig zu fallen. Zu einem Besuch in Schönau hatte er sich so wenig entschließen können, als zu einem bei den anderen adeligen Gutsbesitzern der Umgegend, trotzdem er der nächste Nachbar von Schönau war als Besitzer von Schloß Berndorf. Er fürchtete auch, von ihr, der Vollblutaristokratin, als Emporkömmling sehr gering eingeschätzt zu werden. Von allem Verkehr hielt er sich zurück, weil er nicht anstrenglich scheinen wollte. Aber wo er konnte, suchte er von ferne den Anblick der Komteß zu erhaschen.

Ralf Jansen war der Sohn eines schlichten Handwerkers, der schon gestorben war, als Ralf das zwölfte Lebensjahr kaum erreicht hatte. Seine Mutter war die Tochter eines Lehrers, der außer ihr noch sieben Kinder besaß. Sie hatte ohne Bedenken die Hand des braven Tischlermeisters angenommen, der trotz seiner Schlichtheit ein instinktives Verständnis für ihre stille, feine Seele besaß, zumal er auf jede Mühseligkeit verzichtete, die auch der arme Lehrer nicht hätte schaffen können.

Als der Tischlermeister Jansen starb, hinterließ er seiner Frau und seinem einzigen Sohn Ralf nicht viel mehr als seine Werkstatt und seine hübsche solide Wohnungseinrichtung, die er selbst gearbeitet hatte. Frau Jansen hatte auch niemand, der ihr hätte helfen können. Ihr Vater war tot, ihre Mutter und Geschwister auch. Somit stand ihr niemand nahe. Sie verkaufte die Werkstattseinrichtung für einige hundert Mark und suchte für sich und ihren Sohn durch seine Nähereien Brot zu verdienen.

Ralf liebte seine Mutter sehr, und sie pflanzte edle und rechtliche Grundsätze in seine junge Seele und lehrte ihn, seinen Idealen nachzustreben. Dabei war Ralf ein kluger, aufgeweckter Junge, der mit offenen Augen in die Welt sah und von einem heißen Streben erfüllt war, es im Leben zu etwas zu bringen durch Fleiß und Tüchtigkeit.

Liebesvoll verträufelte er die Mutter auf die Zeit, da er ein Mann sein würde.

„Dann sollst du es gut haben, Mutterle“, sagte er oft.

Seine Mutter machte es durch allerlei Entbehrungen möglich, daß Ralf die Realschule besuchen konnte. Schon als Schüler suchte er sich hier und da etwas zu verdienen, und eines Tages, als er sich einen Taler verdient hatte, sah er in einem Schaufenster die Ankündigung einer Geldlotterie, das Los kostete drei Mark. Nach langem Zögern kaufte er sich ein Los für seinen Taler und brachte es nach Hause. Die Mutter hätte lieber den Taler gehabt, aber sie trübte ihm seine Freude nicht und half ihm sogar lächelnd Lustschlösser bauen, die alt von dem Punkt ausgingen: Wenn das Los gewinne.

Und das Los gewann wirklich. Ralf hatte soeben sein Zeugnis zum Einjährigen erhalten, war im Begriff, die Schule zu verlassen und zu einem kleinen Kaufmann in die Lehre zu gehen, als er erfuhr, daß er auf sein Los dreißigtausend Mark gewonnen hatte.

Das gab seinem ganzen Leben eine andere Wendung. Immer war es sein Ideal gewesen, in die weite Welt zu gehen, draußen vom Leben selbst zu lernen, was er in keiner Schule lernen konnte und dann, wenn er den Flug ins Weite hinter sich hatte, ein Stück eigenen Landes zu erwerben, das er selbst bebauen wollte. Diesen Traum hatte ihm nun das kleine gewonnene Kapital, das ihm ein großer Reichtum dünkte, verwirklichen helfen.

Er entwarf einen richtigen Lebensplan und besprach ihn mit seiner Mutter, die klugerweise sein heißes Streben nicht einengte.

Zunächst diente Ralf nun als Einjähriger in einem bescheidenen Infanterieregiment, es sparsam vermeidend, mehr als unbedingt notwendig von seinem Schatz auszugeben. Er brachte es fertig, mit den Zinsen seines Kapitals auszukommen, wovon er seiner Mutter noch abgab.

Als er seiner Militärzeit genügt hatte, gab er seiner Mutter zehntausend Mark für Fälle der Not. Das übrige Geld nahm er, in sicheren Papieren angelegt, mit sich. Er wollte nun zunächst eine Reise um die Welt machen, ohne dabei mehr als die Zinsen der zwanzigtausend Mark zu verbrauchen. Natürlich wollte er kein Herrenleben führen, sondern dort zu verdienen suchen, wo er hinkam.

Den Plan führte er auch mit seinem eisenfesten Willen durch. Er brauchte auf diese Weise drei Jahre zu seiner Reise um die Welt, weil er sich in den großen Städten immer erst das Geld zur Weiterreise verdiente. Aber er erreichte auch, daß er nicht nur sein kleines Kapital nicht anzu greifen brauchte, sondern es noch um einige Tausend Mark vergrößerte. Und dabei sammelte er im Anschauen aller Herrlichkeiten der Welt für Geist und Seele unvergängliche Schätze. (Fortsetzung folgt.)

Max Zehentner
Privatbeamter

Trude Zehentner
geb. Wesselly

Vermählte.

Leoben-Cilli, am 12. Oktober 1920.

Für 14- u. 17-jähr. Knaben

aus besserem Hause vom Lande mit Volksschule werden Lehrlingsstellen gegen Verpflegung gesucht: Bäckerei, Maschinenschlosserei u. dergl. Anträge an die Verwltg. d. Bl. 26433

Hühneraugen- Operateur

empfiehlt sich bestens den geehrten Herren und Damen. Komme ins Haus. Rudolf Resar, Kralj Petrova cesta Nr. 25.

Lokomotivführer und Baggermeister sowie ein Zeichner

mit maschinentechnischen Kenntnissen für die Werkstätte gesucht. Anzufragen bei der Werksleitung des Kohlenwerkes Kočevje.

Z. 2269

Kundmachung.

Bei der Stadtgemeinde Gottschee gelangt die Stelle des

Stadtamts- kanzleibeamten

zur Besetzung. Mit dieser Stelle ist der Monatsgehalt samt Teuerungszulage im Gesamtbetrage von K 1250 mitverbunden. Die Gesuche sind bis 31. Oktober 1920 hieramts zu überreichen. Nähere Auskünfte erteilt das Stadtamt Gottschee.

Gesucht wird

von grossem Industrie-Unternehmen zum möglichst baldigen Eintritte ein in allen kaufmännischen Arbeiten bewanderter

Kontorist

der eine der südslawischen Sprachen in Wort und Schrift vollkommen beherrscht. Anträge mit Zeugnisabschriften unter „Industrie-Beamter 26436“ an die Verwaltung dieses Blattes erbeten.

Weinfässer

60—800 Liter Inhalt sind zu verkaufen. Auskunft erteilt die Verwaltung des Blattes. 26427

Zwei fast

neue Anzüge

zu verkaufen. Anzufragen aus Gefälligkeit bei J. Hofmann, Herren-gasse Nr. 27, 1. Stock.

Singer-Nähmaschine

somit zu verkaufen. Villa Betti, Dolgopolje Nr. 17, 1. Stock, Tür 2.

Einkauf von altem Gold u. Silber

Gold- und Silbermünzen, Steinen und Perlen bei F. Pacchiaffo, Theater-gasse Nr. 2.

Wichtig

für nach Wien reisende Kaufleute der Eisenbranche!

M. Singer, Wien, II.

Kleine Sperrgasse 8

empfiehlt sein reichhaltig sortiertes Lager in allen Eisenwaren, Werkzeugen und Bau-beschlägen etc.

Grosse Warenposten sofort transito Lieferb.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 10 K; gegen Feldmäuse 10 K; gegen Russen und Schwaben extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzeninktur 12 K; Mottentilger 10 K; Insektenpulver 10 u. 20 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 10 K; Laussalbe für Vieh 6 u. 10 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 10 u. 20 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krätzsalbe 12 K. Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jünker, Petrinjaka ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.



DANICA

**Schuh-
Creme**

putzt,
glänzt und
konserviert
das Leder.

„Slavia“ Erzeuger:
Fabrik chemischer
Produkte Akt.-Ges.
ZAGREB, Jlica 213.

Telegramme: „CEMIA“
Telephon 5-46

P.T. Bringe hiemit meinen geschätzten Kunden zur gefl. Kenntnis, dass ich ab Donnerstag den 14. Oktober mit dem Ausstosse meines anerkannt vorzüglichen, nach Münchner Art gebrauten **dunklen Malzbieres** begonnen habe. Hochachtungsvoll **Thomas Götz, Bier-Brauerei Marburg**

Geschäftsempfehlung.

Empfehle hiermit dem geehrten Publikum von Cilli und Umgebung meine

Werkstätte für

Pelzwaren- und Kappenerzeugung

Pelzfassonierungen und Reparaturen jeder Art. Alle Aufträge werden nach Wunsch rasch und bestens ausgeführt. Erzeuge alle Gattungen **Uniformkappen** für Militär, Eisenbahner (nach neuer Vorschrift), **Feuerwehr- sowie Herren-, Damen und Kindersportkappen**. Durch meine langjährige Praxis im Auslande wird es mein stetes Bestreben sein, durch aufmerksame Bedienung meine Kunden bestens zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll **Martin Orehovc Kürschnermeister**
Dolgopolje (Langenfeld) Nr. 1

Slowenisch lernt man spielend

bei Benützung der „Slowenischen Unterrichtsbücher“ von Insp. Fr. Fink. Das ganze Werk kostet samt Korrektur der Aufgaben K 100. Zum Selbstunterricht, Kurs- und Schulunterricht vorzüglich geeignet. Bei Abnahme einer grösseren Anzahl bedeutende Ermässigung. Verwaltung der „Slowenischen Unterrichtsbücher“ in Maribor, Krekova ulica (Kaiserstrasse) Nr. 6

Brennholz

en gros hartes und weiches en detail

zu haben von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags bei

F. Fuchs, Strossmajerjeva ulica Nr. 5
(früher Schiller-Strasse).

Pflaumen

Nüsse, Bohnen, Kleie, Korn- und Brotmehl, Weizen etc. waggonweise, liefert billigst

A. Romano, Zagreb.

Zuschriften erbeten in kroatischer oder deutscher Sprache.

Jugoslovansko inženirsko podjetje

družba z o. z.

Maribor

Ingenieurbureau und Bauunternehmung

Proj-ktierung und Ausführung von Hochbauten, Beton- und Eisenbetonbauten, Industrie- und landwirtschaftlichen Anlagen, Wasserkraftanlagen, Bauberatung, Begutachtungen etc.

Lieferung von Bau-, Industrie- und technischem Material aller Art, Eisenwaren, Werkzeug, Träger, Betonrundeisen, Industriebahn-Schienen u. Betriebsmaterial, elektrotechnisches Material, Zement, Gips, Dachpappe etc. etc.

Telegrammadresse: Jip Maribor.

Geschäfts-Empfehlung.

Empfehle dem geehrten Publikum von Cilli und Umgebung blühende Topfpflanzen, Zyclamen, Primeln, Chrysanthemen, Asparagus, Palmen sowie auch blühende Stiefmütterchen in prachtvollen Farben. Uebernehme auch alle Art Binderei, wie Kränze, Bouquets und Jardinieres.

Es wird mein stetes Bestreben sein, durch aufmerksame Bedienung meine Kunden zufrieden zu stellen. Hochachtungsvoll

Alois Zelenko (vorm. Keller)

Kunst- und Handelsgärtner, Ljubljanska cesta Nr. 19
(Laibacherstrasse).